

Dante-Tagung 1996 in Bonn

Vom 11. bis 13. 10. 1996 fand im Festsaal der Universität Bonn die 73. Jahrestagung der Deutschen Dante-Gesellschaft statt, die durch den Botschafter der Republik Italien, Seine Exzellenz Dott. Enzo Perlot, durch den Rektor der Universität Bonn, Magnifizienz Prof. Dr. Max Huber, und durch den Präsidenten der Deutschen Dante-Gesellschaft, Prof. Dr. Bernhard König, in Anwesenheit von Herrn Kulturrat Prof. Bruno Mocci feierlich eröffnet wurde.

Die Reihe der Beiträge wurde eingeleitet durch die von Frau Prof. Dr. Marcella Roddewig abgehaltene "Lectura Dantis" von *Inferno* II, die viele interessante neue Erkenntnisse bot. Um die dichterische Fiktion des Selbsterlebten aufrechtzuerhalten, mußte Dante, zumal nach den Angriffen des Panthers (Sinnenlust), des Löwen (Hochmut) und der Wölfin (Habsucht) und nach Vergils Hinweis, er selbst habe kaum Anrecht auf die Gottesschau (*Inf.* I 122), Zweifel an seiner eigenen Berechtigung haben - schon um menschlich glaubhaft zu sein. Da die Referentin es für durchaus möglich hielt, daß *Inferno* I-VII noch vor dem Exil, d.h. vielleicht zwischen 1295 und 1298 in Florenz geschrieben wurde (Vellutello war der erste, der annahm, die *Commedia* sei ganz im Exil entstanden), steht hinter diesen Selbstzweifeln wohl kein Bezug zu seiner Verbannung. Da mangelndes Selbstvertrauen nach Thomas von Aquin durch Freunde oder die Hilfe Gottes überwunden werden kann, bedarf es - angesichts des Gegenstandes bzw. der geplanten Reise - der Fürsprache von drei himmlischen Helferinnen. Unabhängig von dem grundsätzlichen Problem, ob die Hölle dabei als Ort oder als Zustand der Verneinung Gottes verstanden wird, stellt sich die Frage, was sich hinter diesen Helferinnen verbirgt: So glaubte man z.B. bis zum 19. Jahrhundert z.T., es handele sich um Allegorien für drei verschiedene Formen der Gnade. Sowohl diese als auch die heute verbreitete Deutung, die hinter der "donna gentile" (*Inf.* II 94) die Gottesmutter Maria sehen will, erschien der Referentin unangemessen. Stattdessen plädierte sie dafür, in dieser Gestalt eine Verkörperung der Philosophie zu erkennen. Eine abschließende Frage galt Dantes Prophetentum. War der Dichter für Platon ein Seher und für Vergil ein *vates*, so versteht sich Dante zwar nicht als Prophet im Sinne des Alten Testaments, erst recht nicht, wie gelegentlich gemeint, als *figura Christi*, doch neige er eindeutig zum Prophetentum und sogar - zumal nach der Enttäuschung über Heinrich VII. - zur Utopie. Die Frage, wieso Vergil nach seiner Mission in den Limbo zurückkehren muß, wollte die Referentin allerdings offen lassen. Die sich hieran anschließende Diskussion kreiste unter anderem um die Frage nach dem Vorwort-Charakter von *Inferno* II und nach der Rolle des Mitleids. Eine Lesung des deutschen Textes von *Inferno* II durch Prof. König schloß sich hieran an.

Von profunder altphilologischer Kenntnis zeugte der Vortrag von Prof. Dr. Wolfgang Hübner aus Münster zum Thema "Antike Kosmologie bei Dante": Mit bewundernswerter Detailkenntnis konnte der Referent im ersten Teil einen Überblick über die verschiedenen Planetensysteme der antiken Philosophie geben: Wie er zeigte, war die antike Kosmologie generell durch einige rekurrende Ideen sowie durch zwei Tendenzen gekennzeichnet. Einmal gab es oberhalb der Mondsphäre nur die Kreisform, und der ganze Bereich der Planeten wurde nach oben hin vom Fixsternhimmel abgeschlossen. Zum anderen neigte man dazu, die Zahl der erwähnten Planeten zu erweitern (genannt werden je nach Autor 6, 7, 9 oder 10) und die Positionen von Merkur, Venus und Sonne näher zu bestimmen. Dabei setzte sich das bei Archimedes zu findende "chaldäische" Planetensystem durch, bei dem - in dieser Reihenfolge - Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter und Saturn unter dem Himmel um die Erde kreisen. In Anlehnung an die homerische Theomachie nennt Heraklit 3 Planeten-Oppositionen (Sonne-Mond; Venus-Mars; Merkur-Jupiter), wohingegen Saturn in diesem Schema fehlt. Während manche Autoren (Manilius, Ptolemaios oder eine Miniatur des Codex Leidensis Vossianus lat. 79) fünf Planeten in einem Quincunx-Schema anordnen, legen

andere wie Servius (der eine chiastische Anordnung präsentiert) ihnen bestimmte Eigenschaften bei wie Mars den Jähzorn, Merkur das Gewinnstreben oder Jupiter die Herrschsucht. Paulos von Alexandria macht aus Saturn und Jupiter Leibwächter der Sonne und aus Mars und Venus solche des Mondes, während die Neuplatoniker Macrobius und Proklos die Planeten (Saturn, Jupiter, Mars, Venus, Merkur) samt Erde, Mond und Fixsternsphäre auf die Elemente beziehen. Der 2. Teil des Vortrags begann mit dem Verweis auf die Beziehungen, die sich bei Dante zwischen Planetensystem und Elementen erkennen lassen. Anhand mehrerer Belegstellen konnte der Referent dann zeigen, daß Dante in etlichen Punkten - z.B. durch den aus dem *Somnium Scipionis* stammenden Blick von oben nach unten, bei dem die Erde als winzige Kugel erscheint (*Par.* XXII 133-35), durch die Paraphrase der Planetennamen oder auch durch die Umlaufzeiten - eng antiken Traditionen verpflichtet ist. Dantes Anordnung von Mond und Sonne konnte Hübner auf Platons *Timaios* zurückführen, während Cicero in *De re publica* Venus und Mars als "comites" der Sonne bezeichnet. An mehreren Stellen bei Dante (*Par.* XXII 145/6; *Conv.* II 13, 25) erscheint Jupiter sodann (wie später auch bei Boccaccio) als mäßigende Mitte (im Sinne des „F`JOH-Ideals) zwischen Mars und Saturn, was der Referent auf Ptolemaios zurückführen konnte. Ähnliches gilt für die Bezeichnung der Erde als "Fleckchen" ("aiuola": *Par.* XXII 151), die auf Boethius zurückgeht, während "punto" für andere Kontexte vorbehalten bleibt. Der letzte Teil des Vortrags ordnete Dantes eigenes Tierkreiszeichen der Zwillinge (*Par.* XXII 110-11) in die entsprechenden antiken Lehren ein, bedeutet es doch viel Feuer, eines der Häuser Merkurs und - gemäß der Doppelnatur der Dioskuren - Menschlichkeit und Ewigkeit zugleich. Zusammenfassend konnte der Referent feststellen, daß trotz gewisser Unterschiede Ciceros *Somnium Scipionis* Dante als Gefäß für die Himmelsschau diene, während Jupiter als Planet und die Zwillinge bzw. Dioskuren als Tierkreiszeichen eine ausgeglichene Mitte garantieren sollten.

Zwei Vorträge bestimmten den Nachmittag: Zum Teil auf Lichtbilder gestützt, referierte Prof. Dr. Willi Hirdt über "Dantes dichterische Phantasie". Ausgehend von Dantes "visibile parlare" (*Purg.* X 95), untersuchte der Vortrag drei Aspekte der "fantasia": die Anschaulichkeit seiner Bilder ("Ausdrucksfähigkeit"), die Frage nach der Notwendigkeit seiner Vergleiche ("Spontaneität und Rationalität") und die Plastizität seiner Schilderungen im Vergleich mit Michelangelos *Jüngstem Gericht* ("Bildwelt und Weltbild"). Schon der Jesuitenpater Carlo d'Aquino (1654-1737) filterte 1707 alle Vergleiche aus der *Divina Commedia* heraus und übertrug sie und anschließend die gesamte *Commedia* ins Lateinische. Goethe räumte den Verwandlungsszenen in *Inf.* XXV den gleichen Wert ein wie denen Ovids. Da der Mensch gemäß *Par.* IV durch Wahrnehmung lernt, ist, wie Hirdt zeigte, *fantasia* im Sinne von Anschaulichkeit von großer Bedeutung, wobei das Sehvermögen für Dante der edelste Sinn ist; ihm folgen das Hörvermögen, der Tastsinn und der Geruchssinn. Ein Bravourstück der *Commedia* sind ohne Zweifel die Verwandlungsszenen in *Inf.* XXV; hier und auch sonst zeigt sich *fantasia* als Fähigkeit, Vergangenes anschaulich wie in einem Wachtraum zu reproduzieren. Bei der Art von Dantes zahlreichen Vergleichen gelte es zu bedenken, daß diese z.T. bei Lucan oder Ovid vorgeformt waren, d.h. nicht als spontan, sondern als rational begründet angesehen werden müssen. Die Plastizität seiner etwa 600 Vergleiche erreicht Dante einmal durch die ungeheure Breite ("Weltfülle") seiner Quellen, aber auch durch ihre Notwendigkeit; sie stellen nämlich niemals einen reinen Schmuck dar, sondern präzisieren stets das Gesehene. Viele Bilder entstammen dabei Dantes eigener Erfahrung und beruhen auf keinerlei Quellen. Ein Vergleich mit Michelangelos *Jüngstem Gericht* zeige schließlich, daß hier etliche Dante-Reminiszenzen zu finden sind, zumal beim Höllensturz der Verdammten. Beide Künstler lieferten aber auch Bilder von einer Plastizität, die wie eine direkte Umsetzung von in der Seele Gesehenem wirkt. Die sich anschließende Diskussion berührte das Verhältnis zwischen Bildwelt und allegorischem Sinn, das zwischen

Dantes Erlebnisbericht und seinem theoretischen Konzept sowie das zwischen Tradition (Antike als Quelle vieler Vergleiche) und Neuerung (zeitgenössische Poetiken kennen sie nicht).

Im Anschluß daran plädierte Christoph Hoch, M.A., in seinem Vortrag "Dantes *Divina Com-media* als klassischer Text" dafür, den Italiener als Klassiker einzustufen. Ausgehend von der Vorstellung, daß "klassisch" - jeweils nur für eine Kultur oder Nation - den Gedanken der Vorbildlichkeit enthält, zeigte der Referent zunächst, daß man schon im 14. Jahrhundert von "il Dante" sprach, was eine gewisse Modellhaftigkeit impliziere. Diese Idee konnte sich nicht auf die Sprache beziehen, denn im 13. Jahrhundert galt das Französische und im 15. das Lateinische als die dominierende Sprache. Sie konnte sich auch nicht auf die Anknüpfung an die Antike beziehen (obwohl sich Dante in *Inf.* IV 102 als "sesto" selbst in die Gruppe der antiken Autoren einreicht), weil Dante Statius als Christ ansieht und dessen *Thebais* jeglichen heilsgeschichtlichen Wert abspricht (*Purg.* XXII 55-60). Ausgehend von der schon im 12. Jahrhundert anzutreffenden Idee, daß Sprache mit den Inhalten in Einklang zu bringen sei, verband Dante, wie Hoch zeigte, in der *Commedia* das *volgare* (da *grammatica* als universelles Konzept auch hierauf angewandt werden konnte) mit Philosophie als Inhalt. Während sich mittelalterliche Kompilatoren auf die Zusammenstellung tradierten Wissens beschränkten, konnte Dante für sich beanspruchen, als erster - in Anlehnung an Vergil - Dichtung in *volgare* mit anspruchsvollen Inhalten verbunden zu haben. Dantes Klassikertum sei daher weder aus seiner Anknüpfung an die Antike noch aus seiner sprachlichen Vorbildlichkeit heraus zu erklären, sondern aus der Tatsache, daß er als erster Vertreter künstlerischer Autonomie in der Volkssprache eine Neuorientierung in Gang setzte. Die sich an den Vortrag anschließenden Fragen drehten sich um das Verhältnis von "Klassik" und Kanonbildung bei Dante und um die Rolle der Bibel in dem Zusammenhang.

Unter dem Motto "Meine Begegnung mit Dante" begann der letzte Tagungstag mit einer Lesung von Dipl.-Phil. Wolfgang Hradský aus Texten von vier DDR-Autoren, die in ihren Werken in irgendeiner Form auf Dante Bezug nahmen. So beschreibt Günter Kunert unter dem Titel "Kurze Beschreibung einiger Stationen einer Reise durch das einstige Kakanien und seine gegenwärtige Umgebung" eine Karsthöhle in Serbien, die erstaunliche Parallelen zu Dantes Hölleneingang aufweist. Volker Brauns "Verheerende Folgen mangelnden Anscheins innerbetrieblicher Demokratie" sind Tagebuchnotizen vom August 1984, die Dantesches Material verwenden. In Abwandlung von *Inf.* XXVI versetzt Heiner Müller in seinem Gedicht "Tod des Odysseus" den Griechen in die Hölle der Neugierigen. Und Georg Maurer widmet eines seiner Gedichte "Dante und Beatrice". Als bemerkenswert wurde herausgestellt, daß diese Texte oft mit Reisen im Zusammenhang stehen und meist im *Inferno* stehenbleiben, was die Vermutung nahelege, daß es sich dabei um indirekte Stellungnahmen zur DDR-Wirklichkeit ihrer Zeit handle. Die sich hieran anschließende Diskussion zeigte nicht nur weitere Odysseus-Thematisierungen in der DDR-Literatur auf, sondern verwies auch auf vermutliche politische Bezüge in den Höllendarstellungen anderer DDR-Autoren.

Der letzte Vortrag dieser Tagung (" 'Führen' und 'geführt werden' in Vergils *Aeneis* und Dantes *Divina Commedia*) war komparatistisch angelegt. Im 1. Teil zeigte Dr. Thomas Brückner, daß bei Vergil Äneas zwar im Diesseits der Anführer der Trojaner ist, aber darüber hinaus *im* Jenseits und *vom* Jenseits *aus* geführt wird. Während der Unterweltsreise in *Aeneis* VI vollzieht sich dieses Geführtwerden durch die Sibylle, die Äneas dirigiert, ihn zur Eile drängt und ihm von den Büßern des Tartarus berichtet. Im Diesseits wird Äneas durch das *fatum* bzw. die *fata* geführt, wenn auch deren Willen nur mühsam erkennbar ist. Dabei spannt dieses *fatum* einen Bogen von der Zerstörung Trojas über die Fahrt des Äneas bis hin zur Herrschaft des Augustus. Äneas' Einstellung ist durch *pietas* gekennzeichnet, d.h. Pflichterfüllung und Zuneigung, sei es gegenüber den Göttern oder gegenüber den Menschen,

was sich während der Reise in einer Mischung aus schmerzlicher Einsicht in die Notwendigkeit und vertrauender Hoffnung in die Zukunft äußert. In der *Commedia* verwandeln sich Vergils *fata* in den Willen Gottes; auch *pietas*, *iustitia* und andere Leitbegriffe Vergils werden christianisiert. Dantes Rettung ist von der Vorsehung festgelegt. Vergil erscheint Dante gegenüber als väterlicher Freund, der ihm alles erklärt, ihn leitet und schützt; in der Tat ist Dantes häufigste Anrede an Vergil "padre". Vergleicht man Äneas' Abschied von Anchises mit dem Dantes von Vergil, so ist ersterer durch die Übernahme von Verantwortung und den Willen weiterzumachen bestimmt. Dantes Abschied von Vergil dagegen bedeutet nicht nur den plötzlichen Verlust des Lehrers in einer Welt, wo Führung nötig ist, sondern auch den Abschied von dem, was der Verstand erreichen kann. Wohl wissend, daß er im Jenseits nicht ohne Führung auskommt, verzichtet Dante auf den Stolz, sich aus eigener Kraft retten zu wollen. Sein Glaube und seine Demut bieten ihm Geborgenheit. Äneas dagegen teilt den Götterwillen nicht mit; er bleibt mit seiner *pietas* einsam. Die sich an den Vortrag anschließenden Fragen betrafen weitere Punkte, in denen Dante möglicherweise vom Text Vergils abhängig ist.

Eine Lektüre von *Inferno* II im Originaltext, vorgetragen von Frau Dr. Valentina Pennacino, schloß diese reichhaltige Tagung ab, deren nächste vom 10. bis zum 12. 10. 1997 in Dresden stattfinden wird.

Joachim Leeker

Chemnitz